

BIBLIOGRAFIA

CHRISTIAN BEAUFORT-SPONTIN: *Harnisch und Waffe Europas. Die militärische Ausrüstung im 17. Jahrhundert*. Bd. I. Klinkhardt und Biermann, München, 1982 (Bibliothek für Kunst- und Antiquitätenfreunde, Bd. LVII), 167 Seiten, 4 Farbtafeln, 80 Stiche.

Das vorliegende Buch über Harnisch und Waffe Europas im 17. Jahrhundert ist eine sehr verdienstvolle und nützliche Arbeit, die ein Bedürfnis an einer Epoche die sehr wenig in der Litteratur behandelt ist, erfüllt. Viele Forscher und Studierenden, die sich für diese Zeit und ihre Militär- und Waffengeschichte interessieren, werden es als ein kleines Handbuch benützen. Mehrere alten Bücher und «Kriegsschulen», Stiche, nicht nur aus der Zeit des Dreißig-jährigen Krieges oder eben früher aus der Zeit der Türkeneinfälle schon in dem 16. Jahrh. und während des 17. Jahrh., liegen vor. Es existieren aber nur wenige konzentrierte Werke aus Neuerer oder Neuester Zeit über dieses Thema. Die interessierten Forscher haben oftmals nur Möglichkeiten um Material für ihre Studien zu finden in den alten Werken von Jacob de Gheyn, J. J. Wallhausen, Lavater, etc., oder anderen berühmten Kriegsverfassern- und Kupferstichern, speziell aus Deutschland, Österreich, Italien und Frankreich. Am Ende des vorigen Jahrhunderts schrieb der österreichische Gelehrte Freiherr Gustav von Suttner sein kleines Buch: *Reiterstudien* (Wien 1880) mit Illustrationen, die am meisten auf die englischen Gelehrten Sir Samuel Meyrick und anderen zurückgingen. Der jetzige Verfasser sagt in seinem Vorwort, dass dieses Buch ihm als Vorbild gedient hat. Sein eigenes Buch geht aber viel weiter und ist mit vielen gleichzeitigen, instruktiven Illustrationen bereichert --aus den alten Verfassern genommen. Man folgt in seinem Buch in Tekst und Bilder den ganzen technischen Veränderungen von Harnisch und Waffe mit militär-technischen Kommentaren und zeitgenössischen Illustrationen behandelt, wie er selbst in seinem Vorwort sagt.

Für das Kriegswesen an sich, für die zukünftige militärische Ausrüstung im Europa im 17. Jahr. ist es eine ausserordentlich wichtige Epoche, denn sie spiegelt eine ganz gründliche Wandlung ab.

Das 16. Jahrhundert, speziell Ende des Jahrhunderts, mit seinen vielen Kriegen, mit Abwehr der Türken und mit Einfluss türkischer Taktik und Waffentypen (man kann hier zum Beispiel an die Schlacht bei Lepanto in 1571 denken) blieb nicht ohne grosse Einflüsse auf dem europäischen Kriegswesen. Man merkt es auf Taktik, auf Organisation, auf Waffenwesen, etc. Man sieht als eine Konsequenz eine Änderung in Struktur, Organisation und soziales Leben mit einer bedeutungsvollen, militärischen Wandlung. Das Söldnerheer der Landsknechten ändert sich. Man bekommt jetzt ein stehendes Heer. Mit diesen Wandlungen erfuh auch die Ausrüstung für Kavallerie und für Infanterie eine grundlegende technische und stilistische Veränderung.

Der Zweck mit diesem Buch, das als eine zweibändige Ausgabe geplant ist, ist gerade diese Entwicklung zu behandeln. Zum erstenmal in der waffengeschichtlichen Litteratur wird eine systematische Behandlung der Epoche in ihrem ganzen Zusammenhang gegeben.

Der erste Band giebt einen Einblick in die organisatorischen und materiellen Grundlagen des Heerwesens um etwa 1590, weil der zweite Band (noch nicht erschienen) die höfischen Entsprechungen in der militärischen Ausrüstung behandelt, um sich der Plattnerkunst mit Bezug auf Parade, Repräsentation und Turniere zu widmen.

Mit einer Einleitung, die den Leser in die vorhandenen Zustände einführt, zum Beispiel Kompagnistab, Regimentstab, Generalstab, Geld und Verheuerung, Verplegen, etc., folgt ein Kapitel über die Oranische Heeresreform (1580/90-1600) mit ihrem Ausbildungswesen, Disziplin, Taktik, Organisation und Besoldung. Moritz von Oranien versuchte mit Unterstützung seiner zwei Vettern Grafen Wilhelm Ludwig und Johan von Nassau - Siegen die Übermacht der Spanier in den Niederländern durch eine Reform des Heeres auszugleichen. Er hatte eine ausserordentlich gründliche Kenntnis griechischer und römischer Militärschriftsteller, und begann jetzt mit seinen Vettern das bestehende Kriegswesen nach dem Vorbild der Antiken zu ändern.

Es lag aber in der Zeit die Antiken zu studieren. Schon in der zweiten Hälfte des 15. Jahrh. und Anfang des 16. war man in Italien sowie auch in anderen Ländern darin interessiert. Die Neuerungen erstreckten sich nach allen Zweigen des Kriegswesens: Ausbildungswesen, Anhebung der Disziplin, Taktik, Organisation, Besoldung und verschiedenen anderen Zweigen.

Der Verfasser führt seinen Leser durch alle diesen Zweigen und man bekommt einen lebendigen Eindruck von den verschiedenen Neuerungen. Es ist gerade in diesen Jahren die niederländischen Fürsten mit den zukünftigen berühmten Kupferstechern, Kriegsverfassern und Kriegsschule-kündigen in Berührung kommen. Wir sehen jetzt die Kriegsbü-

cher voll von prachtvollen Stichen von Jacob de Gheyn (1565-1629), die sehr instruktiv sind. Auf einem der Reiterblätter von de Gheyn findet man ein lateinisches Gedicht von *Hugo Grotius* (1583-1645). Sehr wichtig sind auch die Bücher mit Stichen von J. J. Wallhausen: *Kriegskunst zu Fuss*, *Kriegskunst zu Pferde*, Lavater mit seiner kleinen *Kriegsschule*, auch dieses Buch illustriert, sowie viele anderen Bücher, z. B. zuletzt das Buch von Montecuccoli. Wir sehen auch in dem vorliegenden Buch die grosse Rolle Schwedens. Sein König Gustav II Adolf arbeitete sehr tüchtig mit den Reformen des Kriegswesens und mit einer zeitgemässigen Ausrüstung. Gustav II Adolf spielte eine grosse Rolle in dem Dreissigjährigen Kriege mit seiner Taktik, seinen Lederkanonen, etc. Dieser König wurde der Vollender der Moritschen *Kriegskunst*. Seine Bedeutung für die neue Kunst bestand zum grossen Teil in einer Aufwerterung der Feuerwaffen, einer Verstärkerung in der Artillerie und der Schaffung einer modernen Kavallerie. Seine Neuerungen führten mit sich die entgültige Zerstörung der Übermacht der blanken Waffen. Anstatt Piken, Lanzen und Schwertern wurden in der Zukunft die Feuerwaffen tonangebend: Infanteriemuskete, Reiterpistolen und Feldgeschütz mit ihrer stets immer fortgeschrittenen Technik. Die taktische Organisation wurde folglich ganz geändert.

Der Verfasser geht dann dar über die verschiedenen Waffengattungen zu behandeln, die Truppenabteilungen und ihre Ausrüstung, etc., und er beginnt mit der Reiterei. Hier sieht man Einfluss der Türkenzeit. Nach venezianischem Vorbild waren die Stradioten, Albanesen in Verwendung gebracht. Auch die hungarischen Hussaren sieht man jetzt. Die «schwarzen» Reiter waren schon längst bekannt. Die schwere Reiterei bestand aus: Lanzieren, und Kürissern, die leichte Reiterei aus Arkebusier-Reitern, Husaren und Dragoner. Diese Terminologie entspricht den Bezeichnungen der Militärtheoretiker des späten 16. und 17. Jahrh. Die Termini aber ändern sich im Laufe der Zeit. Auf den folgenden Seiten führt der Verfasser seinen Leser in die Welt der Ausrüstung und der Zeughäuser hinein- und mit Illustrationen! Wir sehen die verschiedenen Harnischeile, Helme und andere Formen für Kopfbeschützung, Stiefeln, Pistolen, Lanzen und Rappieren. Mehrere Schlachtszenen sind aus *Theatrum Europeum* illustriert.

Eine Abteilung ist dem Fussvolk gewidmet. Das Fussvolk umfasst: Pikeniere, Musketierer, Schützen und Grenadierer. In diesen Kapiteln folgt man die Ausrüstung in allen seinen Details, mit allen Waffen und mit dem Brauch der Waffen. Alles ist mit reichlichen Illustrationen begleitet, und auch einige schöne Farbentafeln sind da. Zum Beispiel sieht man die schöne Farbtafel von Adam van Breen: *Die Nassausche Wapen-Handlinge, 1618: «Wie man sein Rappier widerumb in die*

scheyde bringen sol.» Die vielen und guten Reproduktionen aus den berühmten, gleichzeitigen Kriegsbüchern geben einen starken Eindruck von dem Militärwesen dieses Jahrhunderts. Ausser den am meisten bekannten Kriegsverfassern und Kupferstechern wie Gheyn, Wallhausen, Lavater, Dilichs, Giorgio Basta und verschiedenen anderen mit ihren Kriegsschulen, Kriegskampf zu Fuss, Kriegskampf zu Pferd, liegt endlich auch juristische Litteratur vor in dieser Zeit. Die meisten sind Deutsch, Österreichisch, Flämsch, French, oder Italienisch. Die von den Lesern am meisten bekannten Illustrationen sind ohnezweifels die Stiche von Gheyn und Wallhausen. Alle diese Bücher geben einen sehr lebendigen Eindruck aus allen Typen von Waffen in der Zeit: die verschiedenen Typen der Rüstungen für Reiterei, für Fussvolk, viele und oft merkwürdige Formen von Helmen, etc. Wir sehen Degen, Rappieren, Lanzen und Piken. Die verschiedenen Typen von Schiesswaffen sind da und wir sehen auch die Satteln. Mit vielen und «nützlichen Details beschreibt der Verfasser die Wandlungen in der Kampfweise und die Ausrüstung der einzelnen Waffengattungen. Der Verfasser hat sein Quellenmaterial sehr gut benützt mit Bezug auf Texte und mit Bezug auf Bilder. Er kennt die Zeughäuser der Zeit ganz gut. Die verschiedenen Kapitel sind gelehrt und mit reichlichen Anmerkungen versehen. Instruktiv ist auch das Sachverzeichnis mit seinen Glossa und Auskünften über Namen und Beschreibungen der Waffen. Das Litteraturverzeichnis ist umfassend mit vielen gleichzeitigen Büchern und Manuskripten aus dem 16. bis 18. Jahrh. Wertvoll ist das zeitgenössische Abbildungsmaterial mit Waffen, Handhabung der Waffen, Schlachtbilder und Taktik. Das Material ist in seinem Zusammenhang sehr systematisch behandelt und mit Textquellen gut belegt. Es ist ein schönes und nützliches Buch, das eine Lücke in der waffengeschichtlichen Litteratur ausfüllt.

A. BR. H.

SERVICIO HISTÓRICO MILITAR: *Historia del Ejército español*. Tomo I: *Los orígenes*. Ponente: José M.^a Gárate Córdoba. Colaboradores: Manuel Aguilar Olivencia, Luis Cía Hernández, Francisco Menéndez Sordo, Julio Fernández López, en colaboración con varios militares del Servicio Histórico Militar, Madrid, 1981, 445 págs., 20 lám. en blanco y negro, 10 lám. en color, gran número de croquis y mapas en el texto.

Recientemente publicada, esta obra sobre la historia del Ejército español es un trabajo colectivo, que tiene como objeto un examen

sobre la evolución orgánica del *Ejército español de tierra* y sus instalaciones. Asimismo quiere hacer resaltar el valor de la personalidad del militar, sea como organizador, jefe, caudillo, etc., estudiando en cada época las ideas básicas de quienes asentaron el eje y los goznes de la evolución histórica de la organización y la vida del Ejército.

Se ha pensado conveniente iniciar la historia con los antecedentes más remotos, para concluir esta historia tan larga con el siglo xx. Las razones son las siguientes: no suelen tratarse con debida extensión en los textos de la historia militar o del arte de la guerra, la evolución militar de los hispanos desde las épocas más remotas, de la Antigüedad o de la Edad Media. Este primer tomo se dedica a las épocas prehistóricas, pasando por las épocas y tribus ibéricas, celtas, celtibéricas, prerromanas y romanas, más las invasiones bárbaras, hasta el fin del reino visigodo, en el 711, cuando los árabes entraron en la Península. Planificado es un segundo tomo, tratando la época medieval, para seguir con cinco tomos más, hasta nuestra época. ¡En verdad, una serie muy larga! Puede durar bastantes años para terminar este plan. Pero no cabe duda de que será una publicación interesante y útil para historiadores, investigadores de armamento, arte de la guerra y el desarrollo técnico. Esta obra fue proyectada ya en 1939. Con sus numerosas interrupciones, no fue puesto en marcha hasta el año 1967.

El libro presente es extenso y trata unas épocas larguísimas, en donde no existían ni ejércitos ni tropas regulares españolas en ninguna parte de la Península. Un ejército regular y organizado apenas existía en la época visigoda, a pesar de la legislación militar en este reino y la legislación germánica y bizantina —herencia de las largas permanencias de los godos en el este durante varios siglos.

Los autores de este libro tratan unas épocas en donde los ejércitos peninsulares presentaban un aspecto sumamente heterogéneo, con características de las varias regiones, de las tribus y sus diferentes grados de cultura y desarrollo, con gran diferencia de una región a otra —unas épocas dominadas por guerras entre las tribus, con piratería en busca de riqueza y de mejores condiciones para existir, etc.—. El libro comprende muchísimos siglos —o, mejor dicho, milenios—, iniciando la historia con las representaciones de grupos de guerreros y sus guerras tribales en las famosas cuevas rupestres en el Levante y en Extremadura, pasando por la Edad del Bronce, con las losas de piedra grabadas en Extremadura, representando caudillos o guerreros con su armamento en forma de lanzas, dagas, espadas, cascos, escudos de tipo Herzsprung y hasta sus carros de combate, piezas y objetos de armamento de bronce de varios tipos en muchas regiones de la Península, continuando con las épocas de hierro, con los celtas, los iberos, los celtíberos, con un material rico de armas

de hierro, espadas de «antena» con ataujía de cobre y plata, de estatuillas de bronce con su armamento completo de guerreros iberos: falcata, coraza, caetra y lanza, o representaciones de guerreros armados en la cerámica, como se ve en el vaso de Liria; armas primitivas de los lusitanos, mezcladas de hierro y de bronce en el armamento, como se ve entre los galaicos o al norte en Galicia, Asturias, Cantabria, etc. Hay armas púnicas, prerromanas, romanas y visigodas. Durante el largo intervalo de cuatrocientos años —la «Pax romana» de Augusto (en 19 a. C.)—, las armas fueron más o menos sustituidas por utensilios de agricultura y artesanía. Termina este libro con unos capítulos interesantes sobre las invasiones de los bárbaros con los vándalos (asdingos y silingos), alanos, hérulos y otros en el norte, y termina con los tumultuosos siglos del reino visigodo y las invasiones en el sur de los árabes (Yebel Tariq, Gibraltar); con el último rey visigodo Rodrigo; la famosa batalla de Casablanca de Medina Sidonia, próxima a Guadalete. Interesante en esta parte del libro es el capítulo sobre San Julián de Toledo y su historia sobre el rey visigodo Wamba.

Las fuentes son muchísimas y muy variadas, desde objetos arqueológicos, bien reproducidos en buenas ilustraciones en color y en blanco y negro; arte en forma de pintura mural de las cuevas rupestres, los vasos ibéricos de Liria y otros sitios (Avila), relieves y estelas de Burgos, de Osuna, etc.; estatuillas de guerreros en bronce de Jaén y las muchas fuentes literarias, con más o menos información, pero algunas de éstas con información muy importante, entre los autores griegos y romanos, ya conocidos —en gran parte— por las obras de Adolf Schulten y de Antonio García Bellido. A pesar de la gran heterogeneidad de estas fuentes —parte en objetos arqueológicos, parte en arte y parte en literatura—, ha sido posible construir una impresión de los guerreros o soldados peninsulares con sus caudillos, porque las fuentes literarias, en gran escala, son contemporáneas con los sucesos y son casi una clase de crónicas hechas por testigos presentes. Estos testigos nos dan una impresión fuerte de un tipo característico de guerreros, un pueblo de hombres fuertes, valentísimos, duros, pobres, resistentes, primitivos, pero con inteligencia y con una voluntad enorme para no rendirse, una clase de guerreros que obtuvieron fama en casi todo el mundo mediterráneo hasta reinos tan lejanos como el reino de los faraones en Egipto, en Creta, Asia Menor, Grecia, Cerdeña, Sicilia y entre los fenicios y punos. Seguimos en las muchas páginas estos mercenarios ibéricos, desde el soldado corriente hasta caudillos y capitanes de varios tipos y varias clases de cultura, no sólo durante las épocas prehistóricas, sino durante todos los siglos de la Antigüedad, pasando por todas las fases de civilización mediterránea. De gran interés son los capítulos sobre las guerras púnicas

y de Aníbal, de los Escipiones, o las guerras con la resistencia contra los romanos, o las guerras civiles romanas dadas en terreno ibérico. Estamos bien enterados sobre los terribles sitios de Termantia, y especialmente de Numancia y su trágico fin y exterminación. La historia de los grandes jefes peninsulares, como Viriato, el caudillo lusitano, un talento militar genial, o el romano Sertorio ocupan varias páginas, con mucha información interesantísima. Silla, Pompeyo, César Augusto y varios otros de los grandes jefes romanos están bien tratados, con sus batallas y encuentros respectivos. Los relieves de Osuna nos dan una impresión de los soldados iberos, celtas y lusitanos en la época de César y Pompeyo, de pie y montados a caballo. Así eran los tipos que luchaban contra los romanos en esta época. Los objetos arqueológicos encontrados en los sitios de Osuna también nos dan una impresión de los guerreros y su armamento, aunque son poco informativos sobre organización y táctica. Una táctica y una estrategia muy especial y avanzada tenía el mismo Viriato, que sin duda ha sido un talento de importancia respecto al arte de guerra. Tenía este héroe histórico una táctica formada por él mismo con gran genialidad, desconocida y sorprendente para los romanos y apta para los terrenos característicos de la Meseta y la sierra arbolada. La lucha de las poblaciones ibéricas para defender su independencia; las muchas guerrillas, rebeliones y sublevaciones entre los ya conquistados indígenas causaban bastantes dificultades para los romanos y sus propios guerreros, de varias otras nacionalidades, hasta que, por fin, Augusto logró poner su «Pax romana» en la Península en el año 19 a. C. La romanización de la Península llevaba consigo un gran y bien anclado desarrollo cultural, que daba a la Península una base sólida para su futuro.

Esta gran paz augusta —de más o menos cuatrocientos años— fue rota por las grandes invasiones de los bárbaros, llegados de las estepas rusas y las costas del mar Negro, pasando por gran parte de Europa Central y del Sur: vándalos, alanos del Norte, hérulos de los países nórdicos y, por fin, los visigodos (con un interregno corto de los ostrogodos de Ravenna y con influencias de Bizancio). Los godos llegaron vía sur de Francia, sometiéndose casi toda la Península, y con capital en Toledo. Todos estos períodos nos demuestran unas poblaciones muy variadas respecto a civilización, mentalidad, carácter, organización militar y armamento, pero todavía con una nota característica para toda la población: valor, capacidad y fuerza para soportar dificultades y sufrimientos. Es un tema muy grande, difícil, pero también fascinante, muy variado y de gran colorido. El libro tiene interés para muchos ramos de la civilización española no sólo militarmente, sino también para historiadores, arqueólogos, sociólogos, etnólogos y hasta ramas tan especiales como el armamento y su fabricación: los centros de forjar espadas, cascos, cora-

zas, escudos, etc., de la Península. También la decoración y artesanía de arinas en las varias épocas se conoce de las páginas del libro. En sus 450 páginas, los autores discuten estos nuevos aspectos durante muchos siglos.

El libro se compone de cuatro partes y de 17 capítulos. En los primeros cuatro capítulos, el lector pasa por las épocas prehistóricas, con sus guerreros con arco y flecha o con jabalinas arrojadizas, en las cuevas rupestres, para continuar con los iberos y sus preciosas falcatas —un arma característica para los iberos, conocida de muchas necrópolis: Almedenilla, Córdoba, Granada, etc.— o con los guerreros ibéricos pintados en la cerámica, por ejemplo, el gran vaso de Liria, con los cascos característicos, las corazas, las caretas, etc., o las estatuillas de bronce de los guerreros de a pie y de a caballo de Despeñaperros y otros santuarios en Jaén.

Dejando el armamento característico de los iberos encontramos un armamento diferente, por ejemplo, en las necrópolis celtas y celtibéricas, que es de otro tipo, pero al mismo tiempo muy característico para la Península: las armas, especialmente las espadas de las necrópolis en Avila (Las Cogotas) y otras necrópolis de los mismos pueblos, con su atauja de cobre y plata en dibujos muy característicos. Otros tipos se encuentran en varias necrópolis de las provincias de Valladolid y de Segovia, con sus ricas espadas celtas y celtibéricas. Un casco celta de plata, casi «Halstático», muy característico, fue encontrado en Vinaroz, cerca de Castellón de la Plana —hoy día se encuentra en el Instituto Valencia de Don Juan—. No hay que olvidar las excepcionales fortificaciones —una arquitectura especial para la Península— en regiones celtas y celtibéricas. Pero también los iberos han tenido una arquitectura muy característica.

Documentos únicos son las estelas circulares con guerreros de la provincia de Burgos, más antiguos que los relieves de Osuna. La arqueología es rica en documentación, pero la dificultad consiste en fijar su cronología. En la literatura hay que destacar las fuentes de Poseidonio, Estrabón, Polibio, Appiano, Orosio, Diodoro Sículo, Dio Cassio, o los romanos como Livio, Plinio, Suetonio, César, Salustio y muchos otros, que, con más o menos extensión, hablan de la Península, sus guerreros, guerrillas, su armamento y sus momentos más dramáticos: las guerras púnicas, el sacrificio de Sagunto, los Escipiones, Numancia, Termantia, etcétera, o las guerras civiles romanas con Silla, Pompeya, César, etc. No hay épocas en la historia romana temprana en que no se encuentre una o otra referencia a Hispania, sus guerreros primitivos y sus guerrillas. Particularmente interesante son los capítulos tratando las valientes guerrillas de Viriato, la defensa de sus pueblos y su libertad y su heroica

lucha. Por una traición sucia, y por dinero, perdió la vida uno de los más grandes caudillos de la historia española temprana. También hay que destacar los capítulos sobre el romano Sertorio como caudillo militar. Famosas son además las batallas de Lérida y de Munda, una de las pocas batallas verdaderas de la historia primitiva en España. Toda la historia militar temprana pasa revista para el lector.

Con las invasiones en los siglos IV y V cambian las situaciones. Isidoro de Sevilla escribió sus *Historia wandalorum* e *Historia suevorum*, más sus *Etimologías* y otras obras. En estas épocas, la influencia bizantina es particularmente visible, y esto se nota en las descripciones de Isidoro, un eslabón fuerte entre la Antigüedad y los comienzos de la época medieval.

Ya estamos en la época visigoda. De aquel tiempo tenemos buenas fuentes literarias sobre personas como, por ejemplo, Leovigildo y Wamba. Además, ya existe algo de información sobre la organización visigoda y el arte militar del rey Wamba. *Historia wambae regis*, por San Julián de Toledo, es un documento de gran importancia, una crónica o historia con una riqueza de informaciones del reino visigodo y su capital, Toledo. Existen muchas fuentes sobre los visigodos, pero la mayor parte generalmente tiene poca información sobre temas militares. Entre fuentes de interés podríamos citar, por ejemplo, la legislación visigoda «Lex Visigothorum»: información sobre el último ejército visigodo y la decadencia militar en este reino; informaciones sobre los posibles efectivos de Rodrigo o el último rey visigodo, y don Julián en la lucha intestina en la batalla de Casablanca de Medina, cerca de Guadalete.

El capítulo XV, con el ejército visigodo, es probablemente uno de los más interesantes capítulos, ya que trata de la organización del ejército: el número de soldados, las unidades, gran parte todavía con nombres griego-bizantinos. Hay también ejemplos de nombres germánicos (*thiufados*), que se encuentran también en fuentes nórdicas. La investigación sobre «Lex Visigothorum» tiene una importancia especial para estudiantes del armamento de la época medieval alta. (Como se ve, por ejemplo, en los relieves del relicario de San Millán de la Cogolla, del siglo II, con el rey Leovigildo castigando los rebeldes cántabros.) La composición del ejército visigodo, su organización, con el rey como máxima jerarquía; los *spatarios*, con sus condes (*comes spatariorum*), etc. Una sección trata del armamento. Es muy interesante, pero los capítulos que tratan de armamento, y también ingenios poliorcéticos, son —vistos desde el punto de vista arqueológico— probablemente los más débiles del libro, a pesar del material relativamente rico respecto a los hallazgos de armas en la Península: armas de épocas primitivas, armas ibéricas, armas prerromanas y armas romanas. Las armas visigodas, sin duda, son todavía

la parte más débil. Se sabe que los visigodos tuvieron fama por sus arcos y flechas. El arco a caballo era una de las armas más fuertes de los godos. Tenían también caballería con lanzas. Poco se encuentra en hallazgos arqueológicos de estas armas. Pero los hay, por ejemplo, en Pamplona, Valladolid y otros museos de España. Pocos restos de armamento visigodo existen. ¡Es verdad! Por ser cristianos, no ha sido su costumbre depositar armas en las tumbas. De espadas visigodas de España conocemos muy pocas, probablemente no muchas más que las hojas de espada y una vaina halladas en Castiltierra, en la provincia de Segovia (bien reproducidas en el libro). Empuñaduras apenas existen. En el otro lado de la frontera con Portugal se han encontrado algunos restos de empuñaduras visigodas con *cloisonné*, en un estilo no muy diferente a las espadas merovingias, con *cloisonné*, de Francia. De la provincia de Valladolid existen unas dagas características con vainas en un estilo muy especial. También los hay en Pamplona, así como lanzas largas, con sus correspondientes regatones, también muy largas, y *scamasaxes*. Cascos y otros yelmos todavía son conocidos solamente por las monedas, que son bastante primitivas. Según fuentes literarias de Francia e Inglaterra, los visigodos, en España, tenían espadas bellísimas, de oro y piedras preciosas, con *cloisonné* y hechas en Toledo. Gregorio de Tour, en su *Historia Francorum*, pp. 10-21, habla de espadas visigodas con adornos de oro y piedras preciosas, de Toledo, y, según fuentes de la Península, los conquistadores de Toledo encontraron una riqueza de espadas bellísimas, con oro y piedras preciosas, probablemente en forma de *cloisonné*. De su arte hípico existe el bocado de hierro con ataujía de plata, probablemente para el rey Vitiges, aunque su cronología es algo problemática (Real Armería, reprod. en el libro).

El siglo VIII significa la gran decadencia del reino godo, con su crisis económica, deterioramiento de las monedas, poca exportación, persecución de los judíos, crisis eclesiástica y disputas por el trono. Llegamos a la famosa traición por el conde don Julián, la historia de su hija Florinda y el rey Rodrigo. En julio de 711 los árabes invaden la Península en Yebel Tariq, Gibraltar. Por fin, los autores del libro nos dan unas informaciones sobre los efectivos de Rodrigo y la batalla de Medina Sidonia. Por segunda vez en la historia de la Península vamos a ver la indomable resistencia del espíritu de los cántabros y astures, vascones y otras tribus del norte contra los nuevos invasores. Constituyeron estas tribus el baluarte contra los invasores. Demuestran, por segunda vez, que su táctica guerrillera, sumamente modesta, y su precaria organización todavía eran elementos característicos para los pueblos ibéricos, con solamente leves asimilaciones de sus enemigos invasores, sean éstos punos,

romanos, godos o árabes. Pero su táctica primitiva era efectiva en una guerra de resistencia.

Siguen en el libro siete apéndices, más bibliografía y registro. Hay que destacar aquí el apéndice sobre las estatuillas de guerreros, del vaso de cerámica con guerreros ibéricos de Liria (Valencia), la lista con nombres de hispanos en los ejércitos romanos, guerreros hispanos, caudillos y nobles. La lista topográfica es larga y muy útil. Es un libro interesante, con mucha y buena información arqueológica, literaria e histórica. Las láminas, en color y también en blanco y negro, son excelentes, pero tienen el defecto de no ser numeradas y suficientemente citadas en el texto. De cuando en cuando se nota la gran dificultad de concentrar el enorme material arqueológico, literario e histórico, cubriendo tantos milenios y siglos, pero el libro tiene gran mérito en sus muchos capítulos, particularmente sobre las guerras púnicas, los capítulos sobre Viriato, Sertorio y toda la lucha para defenderse contra los romanos y mantener su libertad, o la gran galería de las famosas personas como los Escipiones, Pompeyo, César, Augusto y otras, y después con la introducción a la historia medieval alta sobre los visigodos, sus reinos, luchas internas, sociedad, estructura social y especialmente militar y su legislación. En total, una cultura característica y muy importante para el futuro desarrollo en la Península Ibérica.

Con interés se espera el tomo tratando la época medieval.

A. BR. H.

PHILIPPE CONTAMINE: *La Guerre au Moyen Âge*. «Nouvelle Clio: L'Histoire et ses problèmes». Presses Universitaires de France, Paris, 1980, 516 págs., 11 maps of battle-fields and tactics in the text.

During the years of the 70'ties several new books dealing with art of war were published. Some of them treat the art of war in Antiquity, while books dealing with art of war and warfare in the Middle Ages are more scarce, — and particularly books which show warfare and art of war in all their aspects, such as organization, social life, mentality, economical sides and the like. The last years have, however given investigators interested in such topics, new books, such as for instance the interesting book by J. F. Verbruggen: *The Art of Warfare in Western Europe during the Middle Ages, from eighth century to 1340*, published in Amsterdam, New York and Oxford in 1977. In 1980 a thick and heavy book by a well-known specialist Philippe Contamine was published in Paris. Literature specialized about Cruzading Warfare (Smail's book

in 1967) is more numerous than books about warfare of the Middle Ages as a whole. Warfare from these epochs has not been sufficiently investigated, and still many problems await for investigators in respect to the various branches of war. For that reason must be hailed with interest the publication of a book like that by Contamine. It must have been a rather tiresome work to treat more than one thousand years of art of war in all its aspects: war, armament, artillery, military architecture, organization social and economical life and conditions as well as various other branches in a one-volume book. Contamine has succeeded in making a comprehensive history in almost all its aspects in only little more than 500 pages. A complete book dealing with warfare in all its aspects would normally need several volumes. A limitation and concentration of the huge material from so many centuries with all the existing sources from literature, museums and art etc. needs a great knowledge about all branches of daily life in war and even in peace, but the author's knowledge is undoubtedly great, as seen in many of his chapters. The weakest parts of his book are those dealing with armament. Though treating almost the same topics as Verbruggen, the book is very different from the book by his Belgian colleague and the two authors complete each other.

Warfare and art of war in the Middle Ages are rather difficult and complicated topics, not least in the High Middle Ages where the foundations were laid to the feudal knightly warfare with its particular structure and organization, and where the contemporary sources are fewer than in the Low Middle Ages. Art of war started in the High Middle Ages in all its primitivity, passing over the age of feudality with the heavy armed cavalry to the ages of gun-powder and artillery with cannon, from Age of Chivalry to Age of Infantry with light armament and more mobility, from crossbow-armed international mercenaries to musket-armed lansquenets and their special form for organization in the Low Middle Ages on the threshold of the Renaissance. As the topic is so comprehensive, it has been necessary to confine it to occidental and Central Europe, looking a little on Spain and Italy, but as a whole excluding the Byzantine and the Moslem world in spite of the great importance these two powers had for the development in great part of Medieval Europe. Naval war has not been treated either.

The book consists of three main parts, each of them with many chapters. The first part — very important, indeed, — is the part with eight chapters, treating all kinds of sources and starting with the general manuals for art of war. Chapter II of this part has an important and long list of bibliography, antique as well as later time and modern literature about the topic. Several of the works mentioned are probably

either not or only very little known to historians and investigators of armament. Among the bibliographical works are books and articles dealing with institutions, societies, military mentality, religion and the like, while others treat for instance military orders and their importance such as some of the Spanish orders: the Calatrava order, Alcántara, Santiago, Montesa, Templars and others, with their great influence not only upon warfare but even upon armament. Next follows a chronological part dealing with literature about the 6th to 9th century, other about 10th-11th century, 12th to 13th and up to 14th and 15th centuries, — a rather long span of time in which possibilities for development are multitude and often difficult to clear up. There are no branches in the art of war which have been neglected. Even museums and inventories from castles have been incorporated. Cannon and gun-powder, make out a great part of the book with much literature. Fortification, its geographical and strategical emplacement etc. are treated in several chapters. A most important part in the investigation of art of war is the part dealing with the social and economic matters, with legislation, etics and with religion. About 1018 books and articles have been incorporated just up to the most recently published works.

An interesting part is the starting chapters of the book about the coming of the Barbarians and the development and influences in the 5th to 9th centuries. The fall of the Roman empire, sources as the anonymous: *De rebus bellicis*, ca. 366-375, the horrors expressed by San Jeronymus about the situation in the eastern corner of the Mediterranean, the *Notitia Dignitatum*, the coming of the Visigoths to south of France and to Spain, the Burgundians, Alamans and the Lombards etc. The only region of Italy which was not affected by these invasions from the East were south Italy and Sicily with the Byzantine dominions, which were left for the Normans in the 11th and 12th century. With many and interesting details the wars and their social structure, their economical situations and their organizations are treated. This is important because it is the period in which the basis was laid for the art of war in the true Middle Ages, not least the foundation of kingdoms, knighthood and feudality. The reader gets an explication of the manner of recruitment, of the various categories of soldiers, the «tiufades» and its significance and we are introduced to the Carolingian epoch, its structure and organization.

The feudal period from its beginnings of the 10th century to the middle of the 12th century is one of the most interesting parts of the book. In this period quite a number of fortified castles were constructed. It is even a period in which the richness more and more goes to the «Great Lords» of the various regions, and the counties and duchies are

organized. The common soldier is going to be more and more depending upon his feudal lord and we get a low-class of warriors depending upon the lord and his castle. It is even the period in which a new type of soldier is created, or rather a new type of warriors, the Christian soldier, created by the method of exalting his virtues and making his purposes and his battles sublime in the service of God. The foundation of the Holy Roman empire belongs to this period, with its special military organization, its milites electi, armati or loricati, palatini milites, privati milites, etc. With the foundation of the French kingdoms, with Philippe-Auguste as the last name in a row of regents, the wars take a new direction, not wars between the various lords or counts for conquering the land from their neighbours, but the wars are directed towards other countries, for instance the wars against England (Henry 1st), the counts of Flanders, the dukes of Burgundy, etc. The feudal period treats such countries as the Holy Roman Empire, France, England, Norman Sicily, and the Iberian world, its special feudalism and its Reconquista. The Iberian peninsula has been called: «a society organized for war» (E. Lorie: *Past and present*, 1966) and it is true to some extent, just in the feudal period and during the Reconquista. Its later social structure as a whole as a matter of fact was formed after this.

The Cruzades have not been omitted and not least the difficulties after the first Crusade to maintain the contacts «outré-mer». The culminations of Medieval Warfare was the period from 12th to beginnings of 14th century. In this period the military equipment of the knighthood was almost ordered or at least formed as a kind of regulation after types and systems of the Templars, with hauberk, hoses of mail, helm or iron-hat, spaulders, soleretes, jupon or cotte d'armes and the weapons were sword and lance, war-knife and mace, according to the author. The most effective weapon, however, was the crossbow, and the author gives the well-known detail description by Anna Comnena from 11th century. The Templars were the first of the military orders to be founded. They became a model for the other orders, such as the Hospitalarios of San Juan, of Jerusalem and various others. In the chapters about the didactic aspects in the Middle Ages, it is noteworthy to see how many of the antique military authors have been forgotten during the centuries, while almost only Vegetius and some very few antique authors came to live through the Middle Ages and had great importance for all later time military authors even up to the Renaissance (Alfonso el Sabio of Castille in his *Siete Partidas* reveals much knowledge to Vegetius and his poliorcetics). Many of the 15th century's books about art of war, poliorcetics etc. build to a high degree exactly upon Vegetius and to some extent upon Ammianus Marcellinus. In the 15th cen-

tury incunables of art of war do we find the war engines of the antique authors transformed into a kind of Renaissance style. The *Tactica* of Aelianus was of importance too. But the Middle Ages themselves further procured their own military experts and authors such as historical chroniclers, eye-witnesses to the various battles, knights in service of their feudal lords, or their kings and emperors. The many works published in the early years of the 14th century of how to reconquist the Holy Land give much information of importance. A particular interest do we probably find for instance in the famous: *Bellifortis*, by Conrad Kyeser, now in: Göttingen, from the end of 14th and first years of 15th century with its many engines for war and sieges, or in the work by Mariano di Jacopo Taccola: *De Machinis*, from about 1449.

The author passes through the European museums with their artillery for gun-powder, the calibres and sizes of the cannon and takes into his chapter even many pictorial representations from 15th century battles, sculptures etc. with a rather great representation of warriors, kings, nobles and even simple soldiers of the rank and file, sieges etc. The two last centuries of the Middle Ages too saw the activity of the «Grand Companies», the international companies of mercenaries from Italy, France, Spain etc. The cavalry with its heavy armed knights and the too heavy armed horses occupy a part of the chapter IV, II (p. 251). At the end of the 15th century do we find the first apparition of the lansquenets, young people, «Knabenschaft», Knechte etc. To these categories of soldiers the name of Maximilian 1st of Habsburg is intimately tied up. Informative are the long chapters about the gun-powder artillery, its technological aspects, the *Livre du secret de l'artillerie et canonnerie* attributed to master Bertram the Alchymist. The earliest «acknowledged» information about gun-powder and cannon, the almost «classical» document from Florence from about 1326 or the representations by Milemete in the two existing manuscripts, certify cannon and use of gun-powder. Italy, France, England in the 14th century for instance know the use of cannon. We see it in the battle of Crécy in 1346, at Calais in 1346/47 etc.

This chapter contains much reference to literature about the topic, and we can follow the use in great part of Europe except on the Iberian peninsula, where very probably much material of importance exactly for this topic is to be found, the early history of gun-powder and cannon is here still awaiting for its investigators. We find in the same chapter much information about the «permanent» armies, which came up now.

The chapters dealing with the armament, for offence and for defence from an archaeological point of view probably are the weakest parts of

this book. But as a matter of fact it is very difficult to go into details about this topic which needs much knowledge to the existing archaeological objects, literary sources and the like, which from the Merovingian and even the Carolingian periods are not at all abundant, and sometimes a little laconical about military equipment. The chroniclers and the legislation of the time take it for certain that everybody of their readers are well informed about such matters and have a full acquaintance of armament and its details. The problem about the first appearance of the stirrup is important. Its use together with the saddle and the long cavalry lance leads to the development of the heavy armed cavalry of the Middle Ages, particularly in the Low Middle Ages. But the stirrups have been known in Europe since the use of them by the Ostrogoths in the battle at Adrianopolis in 378 AD. The Goths were the masters of the battle thanks to their stirrups, saddles and lances. They had learned the use of these objects during their stay among the nomadic people of the steppes. The Huns had used stirrups of leather straps. May be the use of stirrups had disappeared, forgotten during a few centuries. The Merovingians were no cavalry people, but mostly infantrymen or dismounted horsemen. It must have been forgotten with the fall of the Goths, and we do not know about stirrups again before is 8th-9th centuries in France. Interesting is too the chapter dealing with the mail shirt, the *brunea*, where the author takes up to discussion the theories set forth by François Buttin. This is, however, a rather difficult and complicated topic. Probably one has to look for a solution of the problem of Buttin in the old Norse literature of the Sagas from 13th century in order to clear up this problem. The «*brunea*» is well-known among the Islandic people and we find it mentioned various times in the sagas together with, a «*halsbjörg*» an avantail combined with a «*stalhufa*», a *bacinet* or *cervellière*.

The author too treats the collective or uniform equipment and refers to the works by C. Brustem and his books, especially about the emblems of the Burgundian army under Charles the Bold. Another chapter treats the artillery with trebuchet of lever system citing the works by Aegidius Romanus Colonna and Marinus Sanutus Torsellus, two of the most important authors of medieval artillery of lever system. The lever artillery played an important part in the art of war in the 13th and 14th centuries. They were used side by side with the gun-powder artillery in the last part of the 14th century and in the early 15th century too, but now about to disappear in favour of the gun-powder artillery. He mentions the increasing use of this last category, with some examples of its force and effectivity, its weakness and its vulnerability. But its development during the 15th century and its importance in the first

part of the 16th century is mentioned in the following chapter, not least for sieges and for attack and defence. Of particular interest are the chapters about strategy and tactics in the final parts of the book. Even such topics as the juridical, ethic and religious aspects are treated in the final part of the book. And Heraldica has not been omitted.

In his conclusions the author calls attention to the «originalité militaire du Moyen Âge occidental», compared to Antiquity, Byzance and modern time, the preponderance of the heavy cavalry, well experimented, with its excellent saddles, its stirrups, complete armour wether in shape of a mail shirt or in shape of a plate armour and the intermediary types and forms, the helms and other kinds of head-protection and speaks about the various kinds of technical developments which are consequences of the wars, created for war and afterwards made useful for civil life, the developments and changes during these centuries in regard to social life and to economical life. The wars of the Middle Ages cannot be considered or investigated as an isolated phenomen. It is inheritance from the Roman military matters. There is a progressive, but slow transition not only from Antiquity to Medieval war, but even to war in later times, with slowly marching mutations in praxis and in mentality.

It is a highly interesting book a manual erudite, filled to the brim with material, literary sources etc., historical investigations and many examples, the strong concentration, however, sometimes makes the book a little heavy to the reader, and the digestion of it slow.

A. BR. H.

JUAN LUIS CALVO: *Armamento reglamentario y auxiliar del Ejército español*. Libro núm. 4: «Modelos portátiles de repetición, automáticos y ametralladores, 1922-1974, y ampliación 1717-1922». Barcelona, 1981. Cuenta del autor. 38 págs. de texto, 20 láminas grandes de dibujos.

Con este tomo —el número cuatro de su publicación— el autor ha terminado un largo e interesantísimo libro en cuatro partes sobre la historia de las armas de fuego reglamentarias para el Ejército español de los tres últimos siglos, comenzando en el año 1717 y pasando desde modelos portátiles de avanguardia reglamentarios por modelos portátiles de retrocarga del siglo pasado hasta los modelos portátiles de repetición automáticos y ametralladores de 1922 hasta 1974. Además el autor ha añadido una ampliación importante con rectificaciones y aumento sobre

los modelos durante la época: 1717-1974. Esta serie presenta unos volúmenes de importancia no sólo para los españoles, sino también para los extranjeros con interés en la historia de las armas militares de fuego. La literatura sobre el armamento reglamentario de España no es demasiado abundante, y muchas veces es difícil para museos y coleccionistas en España y en el extranjero encontrar material.

Es una obra de consulta utilísima para museos y coleccionistas, que va a ser importante para todos los aficionados a la historia militar y al armamento de los ejércitos. El autor ha aclarado muchos problemas, dando detalles útiles de la historia de estas armas; por ejemplo, el número de tantas como han sido fabricadas, nombres y números de las proyectadas, etc. Además da en el texto soluciones de varios problemas hasta la fecha todavía no aclarados.

El tomo cuatro comienza con una introducción por un experto conocido, el anterior vicedirector del Museo Militar en Montjuich, Barcelona, don José María de la Fragua y Sorróndeguí. El texto del autor del libro es exacto, concentrado y toda descripción de cada arma tiene información muy detallada, desde calibre, medidas en total y del cañón, descripción con detalle, peso, alimentación y velocidad de fuego, etc. Cada uno de los modelos descritos están representados en limpios y buenos dibujos de línea hechos por el mismo autor. Se nota su gran conocimiento de cada detalle de las armas. Cada arma está detalladamente descrita en el correspondiente texto. En los otros tomos el escritor ha tratado las varias fábricas de armas de la Corona española, las fábricas reales, como las de Oviedo, de Ripoll y otras, algunas de éstas funcionando desde el siglo XVI, por ejemplo en Vizcaya, con centro en Placencia, a las que se unieron en el siglo XVIII las fábricas de Cataluña, por ejemplo, de Barcelona, con sus cinco gremios: los cañoneros, los llaveros, los de cajas, los de bayonetas y los de aparejos o fundidores de latón.

Los primeros tomos fueron mencionados en la parte bibliográfica de *GLADIUS* por Rosario Marco Rodríguez en el tomo XIII, de 1977. Se puede recomendar estos cuatro libros para todos los que se interesen por el armamento reglamentario del Ejército español durante los últimos tres siglos, con las épocas napoleónicas, épocas de las guerras de sucesión y carlista. Sería de desear que el autor continuara con sus publicaciones también en otros campos de armas reglamentarias.

A. BR. H.

ÉVA KOVÁCS et ZSUZSA LOVAG: *Les Insignes Royaux de Hongrie*. Traduit du hongrois par Ernő Kenéz. Corvina Kiadó. Budapest, 1980. 100 pags. 50 full pag. planches in colour. Line drawings in the text.

In the year 1978 the crown regalia of Hungary returned to their home in the Hungarian capital after a long, tiresome and turbulent voyage to various places for reasons of security. Their last «home» in their exile was USA. It must have been a great pleasure to the Hungarian people again to see the precious jewels with their long and turbulent history behind. The most important relics are the crown and chasuble once belonging to their first king, St. Stephen, who received Christianisme and was crowned a king of this country by pope Silvestre 2nd in the year 1001. The purpose with the present publication is to open the doors of the treasury for a wider world of investigators and other interested persons, dedicated to the Medieval History and Fine Arts of Europe. It gives evidence of the important influence from the Byzantine empire with its precious coloured enamel and cloisonné work from the work-shops of the imperial palaces of Byzance, the rich work in gold filigree of the time, the particularly fine art of embroidered tapestry to be seen in the precious chasuble, and the contact in the 11th century between the Byzantine emperors and the kings of Hungary.

The book starts with the complicated history of the crown of St. Stephen and it has in total eight chapters: one for the crown, another for the mantle or chasuble for king Stephen and queen Gisela of Bavaria. One chapter treats the closed or Latin crown and the relic of the Holy Cross. Next follows a chapter about the scepter with its almost archaic «Sassanian» relief in the ball of rock crystal, the orb with the double cross on its top and with heraldry. It is not the original and old orb; this object doesn't exists. It terminates with the sword, a late 15th or early 16th century specimen, almost in the same style as the swords of kind Henry 5th in Westminster Abbey ca. 1422, and the probable Calatrava sword in Real Armería in Madrid. This sword is not the original crowning sword either. The original sword must be looked for in the cathedral of Praha: the sword of St. Stephen from 11th century, of Norman type with its carved walrus pommel and quillon.

The regalia of Hungary belong to the very best preserved in Europe from the Middle Ages. They played a most important part in the history of this kingdom at the ecclesiastical and royal ceremonies of the court. Particularly the crown was of importance. This object together with the precious mantle or chasuble with a long inscription with the names of the king and queen embroidered in gold and silk, belongs together with the scepter to the oldest parts of the regalia, and goes back to the days

of St. Stephen and queen Gisela, when the king was crowned under the auspices of pope Silvestre 2nd in the year 1001. The history of the crown is long and very complicated. It tells about changing kings and queens, about Byzantine princesses on the throne or married to Hungarian princes, about dynastic difficulties, intrigues, murder, contacts with neighbouring countries etc. The crown consists of two different parts, one of them named the Latin or occidental crown, which is the oldest part, and comes from Rome, with the pope, and the other, the Greek crown, with its representation in coloured enamel of Byzantine emperors such as Michael Doukas, Constantine Porphyrogenetos and the Hungarian king Geisha. The enamels seem to have been made about 1074 and 1077. Beside the great enamel with Christ as Pantokrator some of the characteristic Saints of Hungary are represented. According to some scholars the crown may have been made in Byzantium in the imperial workshops. Other scholars find it a little «Barbarian» in regard to style and not exactly a pure Byzantine style. According to the authors it may have been made in Byzantium as an insignium after the Byzantine traditions and prescriptions from the imperial court, and maybe for a Byzantine princess who came to Hungary for marriage in the days of king Geisha and the emperor Michael Doukas. The Latin crown, of two crosses of broad bands, has on the very cross on the top a representation of the Pantokrator, surrounded by apostles and adorned with fine gold filigree work and precious stones. This may have been made in Hungary in Byzantine style. The royal mantle or chasuble was made for king Stephen and queen Gisela. It is an unique piece with as long embroidered inscription with their names and dates in a very fine embroidery of gold and silk in the technique characteristic for the imperial workshops of Byzantium. The style has some traits from the imperial Holy Roman court, probably because the queen was a Bavarian princess. Represented are a lot of figures in a symbolic manner and probably representing the praise of God from the Ambrosian *Te Deum*. There are the celestial choirs of angels praising God, there are all the prophets, the four great and the twelve minor prophets from the Old Testament, the Apostles, the Evangelists, the row of the first martyrs mentioned in the Holy Mass, the celestial Jerusalem and various other representations, a complete study of the Bible and of medieval theology. The scepter has an unique shape without parallels in any other country of Europe. The head is of rock-crystal and with carved animal figures which reminds about Sassanian style though it may have been made in a later time, but in an archaic style. It is surrounded by gold filigree in a fine artistic work and with little gold chains bearing pearls.

The shaft too is precious with its very fine gold filigree work. It

may have its origin at the borders of the Black Sea. This scepter may belong to the 12th century, but its style is archaic. The orb is crowned by the characteristic double cross and wears a heraldic emblem. It is not the original orb. At some time or other the old orb was replaced by the now existing.

The most plain of the objects is the sword. According to its shape and the golden etchings in the upper part of the blade it no doubt must belong to the latest part of the 15th century, but it may of course even be from the earliest years of the 16th century. It probably is of Italian workmanship; the authors qualify it as Venetian, but it looks more probable that it may have been made in Milan. It has some close relatives in the before mentioned swords from Westminster Abbey Museum in London, of Henry 5th, ca. 1422, the sword G 23 in Real Armería in Madrid and the precious sword of Philip the Handsome as a prince in Flanders, now in Vienna in Kunsthistorisches Museum, Waffensammlung, from about 1490 and probably Italian (Milanese) workmanship. (It may of course even have been made in Flanders, which is more problematic. It came to Vienna together with other arms from the armoury of Philip in Flanders). It seems unknown when the replacement of the original Hungarian crowning sword of the days of St. Stephen, in Praha, has taken place.

There are many and interesting details in this little book about Fine Art, applied art, jewelry and Byzantine embroidery and about the complicated and difficult history of medieval Hungary, its kings and queens and all the intrigues at court, with the various relations with princely houses for instance of Anjou and Naples. Interesting is too the personal and cultural contacts and influences from the imperial house of Byzantium and the Holy Roman empire. The artistically excellent photos in colour of the precious regalia, not least the Byzantine crown and the chasuble makes it a pleasure to open the book.

A. BR. H.

R. EWART OAKESHOTT: *The Sword in the Age of Chivalry*. 2nd edition. Arms and Armour Press, Lionel Leventhal Ltd. London-Melbourne 1981. 156 pages, 48 plates, 134 figs. in line-drawing by the author, bibliography and index.

The *Age of Chivalry* by Mr. R. Ewart Oakeshott was first published in 1964 by the Lutterworth Press in London. It soon came out of print, and it has not been available during a lot of years. There has been great need of this book. For that reason it must be hailed with pleasure that

the Arms and Armour Press has taken the initiative to publish a new revised and augmented edition. In reality the enlargements and revisions are not very great, but they are of importance and of much interest in regard to medieval swords, their classification, inscriptions and conservation as well as to their chronology. Though there as a whole is not much difference in the two editions, the reader will find some very important news in this 2nd edition.

Passing through the book, the plates and illustrations are the same as before, the line-drawings are the same, the text almost the same, even the pagination is at a whole as before. *Two very notable differences, however, are to be found*: one in the introduction, the other in the new and second Appendix at the end of the book, dealing with the corrosion of the sword blades.

In his introduction the author gives information about several newly found medieval swords from the soil and from river beds. Further the author has augmented our knowledge about more medieval swords, hitherto unknown, but hidden in some private collections. Of particular importance are the seventeen swords from a river bed in southern France in a place positive for their dating, from an English-French encounter in July 1453. They have been published by the author in the «Festschrift für Dr. Hugo Schneider», Zürich 1981. Beside these swords further knowledge has come to the investigator in regard to the chronology of blade inscriptions in swords of 11th-12th centuries, and thanks to these swords he has been able to make an interpolation of a sub-type to the classification made years ago by him. According to his investigations it has been necessary to put in a new type, called X A between type X and type XI. To this sub-type belongs a rather well-known sword of the type with brazil nut pommel, from the river Fyris near to Uppsala in Sweden, with an Ingelrü inscription in the fuller of the blade. Its pommel is of Oakeshott type X and the quillons are of his type XI, the fuller differs from both type X and XI with its size and length, being an intermediate between the fullers and the blades of the two types in question. There are more swords of this type. The examination of them and their inscriptions has let the author to the conclusion that the INGELRUI - GICELIN - INNOMINEDOMINI inscriptions made of iron inlay are not «more old» than the early inscriptions made with fine silver wire and of a different character in regard to contents and type of letters. The «new» silver technic is just as «old» as the iron inscriptions and not at all more «new». His investigations too have shown that after about 1250 inscriptions in blades mostly were made with copper-or latten wire, and not at all with gold as usually told in many books. (The «discovery» by Mr. Oakeshott may probably be of im-

portance to a precious sword blade in Real Armería in Madrid in regard to chronology and place in the history of arms.) Another characteristic feature is the classification of the seventeen swords from south of France from before 1453 and their clearly defined classification in «families», as the author calls it, as well as for the dating of a little group of characteristic swords, grouped around the sword of Henry 5th in Westminster Abbey, ca. 1422 and the later and more elegant sword of Philip the Handsome in Vienna from the end of 15th century (as well as the sword G 23 in Real Armería). There may be some reasons in the author's opinion in regard to the riding-sword of Juan de Tarifa in Toledo from the early years of the 14th century (it may be what the 14th century Catalan literary sources call «bordonete»). These new French finds may be of importance for the chronology of a series of late medieval swords and for future investigations.

The Appendix II about the corrosion of sword blades is interesting and it can open the eyes for details of swords in museums and collections, which have probably never been taken sufficiently into consideration. It helps to throw new light upon the chronology in the archaeological weapons, not only in regard to the blades themselves but even on lance irons and spears, or on helmets and parts of early armours. It too may open our eyes for a certain group of weapons sometimes unjustly suspected as false as well as to a revision of such arms from museums and private collections sometimes considered «doubtfull» or even «fakes» on account of their too much cleansed aspect. It lets us understand how many branches of investigation in regard to the study of arms and armour have still been left to future work. This second edition, revised and augmented, contributes highly to enlarge the horizon in this particular branch of arms-investigation.

A. BR. H.